

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	51 (1978-1979)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Jean Jacques Rousseau [Schluss]
<b>Autor:</b>	Spranger, E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-851967">https://doi.org/10.5169/seals-851967</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

St.Gallen

Nr. 5

August 1978

## Jean Jacques Rousseau

E. Spranger

(Schluß) III.

Rousseaus Werk geht so wenig in eine Formel wie sein Charakter. Es war zunächst eine historische Tat, wie alles Große: ein Bruch mit der Vergangenheit; also eine neu errungene Stellung zur Welt und eine produktive Schöpfung, nicht ein Inbegriff von Lehrsätzen. Sein Umfang wie seine Grenzen werden uns vielleicht am besten deutlich werden, wenn wir es nach zwei Seiten hin beleuchten: nach seiner Stellung zur *Psychologie* und zur *Geschichte*.

Es ist eine ganz neuentdeckte Innerlichkeit, die in Rousseau ihre Sprache findet. Gegen das stolze Bewußtsein der Aufklärung, den wesentlichen Gehalt des Lebens in rationalen Formeln fassen und bewerten zu können, erhebt sich hier ein Mensch, der einen größeren Reichtum in sich trägt und sich nicht rauen lassen will, als es der Wissenschaft und dem Literatentum zuzugeben gefällt. Es dämmert ein Sinn dafür empor, daß sich die Welt des Gefühls und Wollens nicht ohne weiteres in die begrifflichen Hülsen des Verstandes einfüllen läßt, nun aber auch der Sinn dafür, daß dennoch in diesem Gefühl eine innere Gewißheit lebt, und daß diese Wahrheit den Vorrang verdient vor dem geringen Bezirk kalter Vernunftseinsicht. Was Rousseau bringt, ist also eigentlich nur die alte Lehre von der unvertilgbaren Ursprünglichkeit des Lebens gegenüber der Wissenschaft, nur daß sie bei ihm in neuen reichen Farben und mit der Energie persönlichster Leidenschaft auftritt. Es liegt in dieser Lehre, daß sie den Menschen in seiner Totalität auffaßt und aus der Schätzung dieses Ganzen heraus die gegebene Lage kritisiert. Deshalb trifft sie nicht nur die Wissenschaft, sondern in

ihr die ständische Gliederung, die politische Zwangsverfassung, das Ungesunde der wirtschaftlichen Zustände und so vor allem das, was die Verrottung auf diesen drei Gebieten am deutlichsten widerspiegelt: die *Ungleichheit* und *Unfreiheit* der Menschen. Man will damit eine natürliche, maßvolle Ungleichheit der Ausstattung nicht bestreiten; aber es kommt damals ein brennendes Gefühl über die Zeit, daß die gegenwärtige Kulturlage den Menschen entwürdigt, daß an unzähligen Stellen Menschenkräfte gefesselt liegen oder grausam ausgesogen werden, daß ganze Stände von dem ersten und höchsten Recht, das sie haben, dem Recht Menschen zu sein, ausgeschlossen bleiben. Auch wo dies nicht, wie beim Bauernstande, bis zur völligen geistigen und leiblichen Knechtschaft geht, empfindet man die Sehnsucht nach freierer Betätigung; die Schäden der Arbeitsteilung, wie sie damals war, nämlich eine Arbeitsteilung streng nach Ständen, werden plötzlich unerträglich. Man lechzt nach freiem Regen der Kräfte, man träumt von einem Ideal der ungebrochenen, ganzen, sich selbst entfaltenden, genießenden, lenkenden Menschennatur und strebt nach seiner Verwirklichung im realen Leben. An diese schlummernde Sehnsucht rührte Rousseau, fast doch wie ein ahnungsloses Kind, als er von dem Schaden der Künste und Wissenschaften sprach. Allmählich erst wurde ihm jenes Kulturproblem zu einer großen, durch eine Willensentscheidung zu lösenden Aufgabe. Wir, die wir wissen, wie dieser ver einzelte zitternde Ton in dem Brausen der Revolution, in der Stein-Hardenbergischen Reform ausklang, verstehen die Gründe, weshalb Rousseau so unvergleichlich tief zu

Liebe Leser

Ferienzeit = Lesezeit. Die Ferien bieten jedenfalls die Möglichkeit, all das zu sichten, was man im Laufe der letzten Monate beiseite gelegt hat. Zum Beispiel liegt vor mir der Bericht über die pädagogischen Rekrutprüfungen 1977 mit den Themen: *Les jeunes et la qualité de la vie*, *Der junge Schweizer und das Geld*, *Mensch und Staat*, *Frage des sozialen Lebens*, *Der zwanzigjährige Schweizer und seine Einstellung zum Alter*. Der Bericht enthält für den Lehrer, Erzieher oder Schulleiter eine Fülle von Anregungen, wenn er liest, welche Auffassungen unsere Jugend aufgrund ihrer Ausbildung entwickelt hat. Vor mir liegt auch die Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung, das auch Schulen mit beruflichen Ausbildungen betrifft. Gegen das Gesetz ist das Referendum ergriffen worden, höchste Zeit, sich intensiv damit zu befassen. Da locken im weitern ein Artikel in der Schweizerischen Lehrerzeitung 26-28 über die Mitsprache der Eltern in der Schule und ein Aufsatz im Gymnasium Helveticum 4/78 über die Beschäftigungssituation der Schweizer Hochschulabsolventen.

Liebe Leser, hoffentlich ergeht es Ihnen ähnlich. Schöne Ferien und viel Zeit zum Lesen wünscht Ihnen Ihr Redaktor

Werner

Inhalt / Sommaire

E. Spranger:	
Jean Jacques Rousseau	93
Mitteilungen des Verbandes	
Schweiz. Privatschulen	98
Buchbesprechungen	106

wirken vermochte. Wären es nur verträumte Ideale und ein stillpoetisches Sehnen gewesen, was ihm aus der Ueberkultur des Verstandes zu der einfachen Welt der Gefühle zurückzog, er hätte seine Gemeinde gehabt und nicht mehr. Das alles aber war in ihm auch religiöse Erweckung, und die Kampfstimme, die die Schriften dieser schwachen Natur von der ersten bis zur letzten durchzieht, wurzelt in der tiefen Notwendigkeit, der geahnten neuen Daseinsform zum Durchbruch zu verhelfen. Indem er der innersten Stimme seines Wesens folgte, vollzog er den großen Schritt, den eben damals die Uhr der Weltgeschichte gebot: er ging voran auf dem Wege, auf den die verborgene Notwendigkeit des Lebens die Menschheit drängte. Das alles gewinnt in ihm zuerst Gestalt, und darum trägt es an sich die Weihe prophetischer Kraft: es ist, als erschlössen sich neue Quellen des Menschendaseins, neue Sinne, die Pracht und den Reichtum der Welt zu fassen, als wäre eine neue Jugend über die Menschen gekommen, als empfände sie, von junger Kraft durchströmt, noch einmal den ganzen Umfang ihrer Natur mit der Lust der Ursprünglichkeit.

So ist der Mensch gleichsam psychologisch entdeckt, aber noch nicht auch historisch. Die Fülle der Formen, durch die ihn die Zeiten wandeln, trat nicht in Rousseaus Gesichtskreis. Die Denkmittel der Aufklärung: apriorische Konstruktionen und rein rationale Maßstäbe, beherrschen auch sein Verhalten der Geschichte gegenüber. Trotzdem darf man sagen: Wenn Voltaire den Namen «Philosophie der Geschichte» gefunden hat, so Rousseau die Sache. Seine Frage «Wohin des Wegs?», mit der er der eilenden Kultur in die Arme fiel, gab den Anstoß zu allem weiteren Nachdenken über die Probleme der Geschichte, wie Fester uns mit glücklichem Griff zur Darstellung gebracht hat. Beschränkt sich doch noch bei Fichte, Rousseaus treuestem Anhänger in Deutschland, das Interesse der Geschichte auf jenes Zentralproblem: die Fortschrittsfra-

ge. Die Antwort freilich, die Rousseau gab, war noch stark rationalistisch; denn zum Maßstabe für diese schwierigste aller Untersuchungen nahm er einen ganz willkürlichen und nur nebelhaft umgrenzten Normalbegriff: den der *Natur*. Sie war ihm das Ursprüngliche, absolut Vollkommene; daher lautete sein erstes Gericht über die Kultur: «Zurück zur Natur», das sich dann, je mehr er die Unmöglichkeit erkannte, den Rückschritt auch nur zu wollen, in das Bestreben umwandelte, auch innerhalb der Kultur in jedem Sinne die gesunde Nähe der Natur zu suchen.

Es ist ein vieldeutiger Sinn, der sich hinter dem einen Worte «Natur» verbirgt. Neu war die Verwendung des Wortes so wenig, wie die Neigung, sich in der Phantasie auf Naturzustände zurückzuziehen. Nur die seltsame Mischung und die eigentümliche Farbe, durch die sich Rousseaus Naturbegriff auszeichnet, war etwas Originelles. Im Leben des Naturmenschen sah er – wenigstens während des ersten Kampfeifers – allein den vollendet sittlichen und den vollendet glücklichen Zustand. Damit nähert er den ursprünglichen Menschen, wohl auch von Buffons Theorien beeinflußt, so ausdrücklich dem Tierreich, daß wir den bisher theologisch verklärten hier bereits an eine allgemeine Entwicklungslehre ausgeliefert sehen. In der Tat steckt bei Rousseau ein allgemeiner Naturalismus hinter dieser einen Konzeption, mag er sie gelegentlich auch, wie den Urvertrag, nur als hypothetische Konstruktion zum Zweck einer Kritik des Bestehenden bezeichnen. Zwar Pantheist im Sinne des Naturanbeters ist er nie gewesen. Aber die Natur war ihm, wohl noch mehr als die Bibel, das Buch Gottes, dessen Sprache er unmittelbar verstand und zu dem sein Einsamkeit-bedürftiges Herz sich von Jugend auf hingezogen fühlte. Daher seine Stadtflucht, sein Leben in der Eremitage und im Bieler See, Szenen, deren poetischer Reiz bald in ganz Europa zur schwärmerischen Nachahmung Anlaß gab. Etwas unbedingt Neues war auch dieses Naturgefühl nicht; es

war zum mindesten eine Wiederbelebung alter Renaissancestimmungen. Die Sehnsucht nach der Natur kommt immer dann über die Menschen, wenn ein reiches Innenleben in ihnen wogt, dessen sie nicht Herr zu werden vermögen, ohne ihm den verwandtschaftlichen Hintergrund einer stillen Landschaft zu geben. Dort lesen sie dann gleichsam sich selbst, indem sie der Sprache der Schöpfung zu lauschen meinen. Dies Befreiungsmittel gestaltete Rousseau in seinem eigenen Leben zum Vorbild: die waldigen Gebirgslandschaften – das eigentliche Hochgebirge war ästhetisch noch nicht entdeckt – die körperlich belebenden Wanderungen, das stille Träumen in verlorener Einsamkeit halfen ihm hinweg über den Sturm in seinem Innern. Deshalb verklärte er die Natur wie eine Trösterin und Freundin.

Aber er verklärte sie auch ethisch: das Idealbild von Einheit und Selbstheit des Menschen, von Gesundheit des Körpers und der Triebe, von Reichtum und Wahrheit der Empfindungen, das ihm vorschwebte, nannte er Natur. Bei den einfachen Ständen, dem niederen Bürger oder dem Bauern, meinte er diese Natürlichkeit vor allem zu finden; deshalb liebte er sie und stellte sie hoch über die einseitig ausgebildeten, moralisch irregeleiteten Menschen der Salons. Bei ihnen gab es keine Natur, keine innere Freiheit, sondern nur ein Handeln unter konventionellem Zwang und ein Werken nach den Satzungen der Vornehmheit. Rousseau glaubte fest an die ursprüngliche Güte der Menschennatur; so machte er sich zum Ketzer und erklärte dem alten, lastenden Dogma von der Erbsünde mit gesundem Kraftgefühl den Krieg. Aber diese ethische Richtung seines Blicks trübte ihm anderseits häufig das Auge für den wirklichen Menschen mit all seinen Schwächen; besonders seine Politik wurde so halb und halb eine Utopie. Gewiß war es sein Bestreben, aus der Geschichte ein Bildungsmittel und eine Quelle der Menschenkenntnis ohne voreiliges Moralisieren zu machen. Aber die alten Historiker und

der damals so tief wirkende, nüchterne Moralenthusiast Plutarch machten eigentlich schon das aus, was er unter Geschichte verstand. Es blieb also bei der rein ethischen Bewertung, nur daß Rousseau sie im Sinne *seiner* ethischen Auffassung umgestaltete.

Endlich aber verbirgt sich in dem Worte «Natur» auch eine tiefe wissenschaftliche Konzeption: die Stoiker, die es als einen Zentralbegriff verwandten, drückten damit den Glauben an eine alldurchwaltende Vernunft und Gesetzmäßigkeit aus. Seitdem verband sich mit dem Worte «Natur», so oft man es auf die geistige Wirklichkeit übertrug, die Ueberzeugung von Gesetzen, die auch das menschliche Leben beherrschen, ohne daß man sie noch im einzelnen zu formulieren wußte. So bedeutet es das langsame Werden einer *psychologischen Kenntnis* vom Menschen, die die in ihm wirksamen Kräfte und Werte, Funktionsformen und Zusammenhänge aufsucht, um auf ihrer Grundlage zu einer erfolgreichen *Lenkung des Lebens* vorzudringen. Diese beiden Seiten umfaßt nun auch Rousseaus Naturbegriff: deshalb vermag er ein *Normbegriff* zu sein. Es war die große, weltgeschichtliche Kombination in Rousseau, daß er, der den Gehalt des Menschen tiefer und reicher faßte als die ganze Wissenschaft vor ihm, nun auch dazu fortschritt, die neuerwachsenen Einsichten für die praktischen Aufgaben der Politik und Erziehung zu verwenden. Denn Erziehung nach der Natur ist nichts als Erziehung nach psychologischen Grundsätzen. Darum aber ist der Begriff der «Menschennatur» so wandelbar, weil er abhängig ist von dem jeweiligen Maß von Selbstverständnis, psychologischem Wissen und lebendiger Wertverfassung, das eine Zeit besitzt, und so hat er sich denn auch für uns gänzlich verflüchtigt und aufgelöst, weil wir das, was er in *einer* Intuition antizipierte, durch die Einzelarbeit der Geschichte und Psychologie zu ergründen suchen.

Von diesen Gesichtspunkten aus fällt eigentlich auf alles, was Rous-

seau gelehrt hat, bereits ein helles Licht. Es sind nur drei Punkte, auf die ich noch mit einigen Bemerkungen eingehen möchte: sein Verhältnis zur Ethik, zum Staat und zur Religion, die drei Sphären, in denen sich seine prophetische Mission erschöpfte.

Das sittliche Ideal, das Rousseau predigte, ist ein Vorläufer des deutschen Humanitätsgedankens. Seit der Renaissance hatten so gut wie alle Philosophen vor dem Sturm der *Leidenschaften* und der Skepsis des *Erkennens* in der stoischen Ethik Hilfe gesucht. Disziplinierung der Triebe und Begierden, Zurückziehen in die Innerlichkeit und Unabhängigkeit von den äußeren Gütern<sup>2</sup>; dieses stoische Ideal des auf sich selbst stehenden, in sich geschlossenen Menschen ist auch für Rousseau der Hafen des Friedens, wenn ihm die Gewalt der Affekte packt. So ist ja auch das Wesen seiner Erziehung: Individualität, Selbstentfaltung, Selbständigkeit, wenns schon der «Emil» in doppelter Beziehung nur negative Tendenzen verfolgt, insofern er einmal zeigen will, wie ein wahrer Mensch *trotz* der gänzlich verrotteten staatlich-sozialen Umgebung gebildet werden kann, dann aber vor allem die Schäden der herrschenden, unnatürlichen Erziehungsmethoden zu kritisieren beabsichtigt. «Ce n'est pas un programme de suivre, sagt Lanson, c'est un livre à méditer.» Das Neue an Rousseaus Stoizismus aber ist das, daß dabei eine Gefühlswärme und Lebensbejahung erhalten bleibt, die den asketischen Zug eindämmt. Er bleibt nicht stehen bei der Isolierung des Menschen in sich selbst, sondern stellt ihn hinein in alle realen Lebensverhältnisse, kettet ihn an den Staat, dringt neben der Einheit und Einfachheit auf Fülle, Tiefe und Wärme. Durch diese Wendung zur «Totalität» weist Rousseau vorwärts auf die Allseitigkeit des Lebensideals, das der deutsche Klassizismus auf seinen Grundlagen schafft und das immer wieder mit flachem Kosmopolitismus verwech-

selt wird. Herders Reisetagebuch von 1769, der Rousseau-durchtränkte «Faust» und der deutsche Erziehungsroman «Wilhelm Meister», die «Kritik der praktischen Vernunft» bis hin zu Fichtes «Reden an die deutsche Nation» bezeichnen die Marksteine dieses Weges. Er bedeutet die große Reaktionsbewegung gegen die zersplitternde Arbeitsteilung der Kultur. Aber der ästhetische Zug seiner Ethik, ihr psychologischer Reichtum, ihre Fundamentierung in den natürlichen Trieben, zunächst dem Mitleid, weist zurück auf Vauvenargues und vor allem auf Shaftesbury, dessen Natursinn und ethische Schwärzmerei unendlich tief auf Rousseau gewirkt haben müssen. «Ich bin stets der Ansicht gewesen, daß das Gute nichts als das in Handeln umgesetzte Schöne ist, daß das eine innig mit dem andern zusammenhängt und daß beide ihre gemeinsame Quelle in der wohlgeordneten Natur haben.» (Neue Heloise I, 12. Brief.) Mit diesem Satz bekennt sich Rousseau zu Shaftesbury, mit dem er sich auch in der anderen Überzeugung vereint, «daß *Gerechtigkeit* und *Güte* nicht nur abstrakte Worte, bloße vom Verstand gebildete moralische Wesenheiten sind, sondern wirkliche Neigungen der von der Vernunft erleuchteten Seele, und zwar solche, die aus der geordneten Entwicklung unserer natürlichen Neigungen hervorgegangen sind; daß man aus bloßer Vernunft, unabhängig vom Gewissen, kein natürliches Gesetz aufstellen kann, und daß das ganze Naturrecht bloß eine Chimäre ist, wenn es sich nicht auf ein dem menschlichen Herzen natürliches Bedürfnis gründet.» (Emil, 4. Buch.)<sup>3</sup>

Bei dieser ästhetischen Bewertung selbst der Tugend könnte es überraschen, daß Rousseau dem ethischen Werte der Kunst als solcher, wie Plato vor ihm, Tolstoi in unsrer Ta-

<sup>2</sup> Vgl. m. Aufsatz: «Zur ästhetischen Weltanschauung», Montasschrift «Deutschland». 1905.

<sup>3</sup> Damit hängt dann freilich der Kultus der «schönen Seele» und die Sentimentalitätsmoral eng zusammen. Wie äußerlich diese schon bei den nächsten Nachbildnern wurde, zeigt ihr Haften an denselben typischen Beispielen: der gepflegten Wöchnerin, dem in den Schmutz gefallenen Lastkorb, den Predigten gegen den Luxus usw.

gen, den Krieg erklärt. Eine solche Stellung liegt im Wesen des ethischen Radikalismus: er bekämpft alle die Kunst, die zur Verweichung der Gefühle führt: ihm selbst schwebt eine höhere Kunst vor. So ist auch Rousseau nur deshalb Gegner der Kunst, weil in ihm eine so ungeheure Produktivität lebte und weil er das Leben selbst so tief, innig und künstlerisch faßte, daß ihm für die Stimmung des bloß nachführenden Genusses Sinn und Maßstab fehlte. Seine eignen größeren Werke aber tragen alle das scharfe Gepräge des ethischen Kunstwerks. Auch in der «Neuen Heloise» ist das keine angehängte Äußerlichkeit. Man läßt sich durch die Naturwahrheit des ersten Teiles täuschen: aber darin liegt ja gerade die ethische Wirkung der Kunst, daß sie die Schwäche anziehend malt, um zu zeigen, daß die sittliche Kraft sie auch dann noch überglänzt. Das ist kein Moralisieren, sondern bloße Wiedergabe von Dingen, die auch im Leben herrschen und darum zur Wahrheit der Kunst gehören, sofern sie vom Leben reden will.

Hier könnte wohl noch ein anderer Punkt das Gefühl der Gegenwart befremden: Rousseaus Frauenideal, nicht das geringste Stück seiner Dichtungen. Wie ein einfaches Mädchen aus vergangener Zeit, ein wenig altmodisch, bisweilen schelmisch, steigt es vor uns auf. Gewiß war Rousseau kein Frauenkenner im feinsten Sinne. «De toutes les choses humaines, que Rousseau ignore, la femme est ce qu'il ignore le plus», sagt St. Marc-Girardin. Aber daß er kein subjektives Bild, sondern ein objektives Ideal entwerfen wollte, wird dadurch unzweifelhaft, daß seine eignen Liebesneigungen stets ganz andere Züge trugen, nämlich den in Frankreich häufigen Charakter einer mehr als galanten Unterordnung unter die Frau, einer knechtischen Anbetung, die sich bisweilen geradezu durch Mißhandlung beglückt fühlt. Wie anders ist das Bild, das er von Sophie malt, als das von Frau v. Warens, Frau v. Houderot, Fräulein Serre oder Thérèse! Also dürfen wir wohl auch heute noch der Frau v. Staël zustim-

men, wenn sie ausruft: «Ah, s'il a voulu les priver de quelques droits étrangers à leur sexe, comme il leur a rendu tous ceux qui lui appartiennent à jamais!»

Der ethische Gesichtspunkt ist es auch, der Rousseaus Staatsauffassung beherrscht. Dies zeigt weit deutlicher und ursprünglicher als der «Contrat social» ein kleiner Aufsatz in der Enzyklopädie: «De l'économie politique» (1755). Er vertritt durchaus keine konkrete politische Idee, es sei denn die antike, daß *jeder* Staat, nicht nur wie Montesquieu will die Demokratie, allein durch die Tugend und Hingabe seiner Bürger existiert. Den von Mandeville aufgebrachten, später von Kant und Hegel aufgenommenen Gedanken, daß ohne Leidenschaften und selbst Laster keine gesellschaftliche Kultur möglich sei, bekämpft Rousseau von seinem ethischen Grundgefühl aus heftig. Das *Gesetz* wird für ihn in einer geradezu mystischen Weise die Verkörperung des sittlichen Geistes im Staate. Er betrachtet es als Ausdruck des unmittelbaren ethischen *Selbstwillens* in dem einzelnen Menschen, so daß ihm das wahrhafte Gesetz nie als äußerer Zwang erscheinen kann, sondern Freiheit und Notwendigkeit zur Harmonie vereinigt. Dies kennzeichnet den extrem politischen Optimismus Rousseaus, den er mit seiner ganzen Zeit teilt, und Frau v. Staël hat recht, wenn sie von den Bürgern des Rousseauschen Staates sagt: «Ils ne mettront en commun que ce qu'ils ont de céleste». Diese sittliche Ueberzeugung ist der Kern seiner Lehre; ihre Durchführung im «Gesellschaftsvertrag» haftet zu ihrem Nachteil an den hergebrachten naturrechtlichen Kategorien, insofern sie einen Urvertrag als Normkriterium (nicht unbedingt als historische Wahrheit) zum Maßstabe der Rechtsgültigkeit für die einzelnen Staatseinrichtungen macht. An die politische Psychologie, die er dabei fingiert, vermochte er selbst nicht ernstlich zu glauben. Aber den Stoff für alle diese Ideale nahm er teils von Sparta her, teils – und zwar besonders – aus den Erinnerungen an seine Vaterstadt Genf.

Dort schien ihm ein Gemeinwesen zu blühen, das auf sittlicher Grundlage und den Prinzipien der Volks-souveränität, Freiheit und Gleichheit beruhte. Die «volonté générale» hat ihr Vorbild in dem Genfer conseil général, und dieser wieder war zum großen Teil eine Schöpfung des religiösen Gemeindeprinzips, das Calvin und nach ihm andere reformierte Staatstheoretiker ausdrücklich vertreten hatten. Wie wenig selbst in diesem kleinen Staate das religiös-ethische Ideal des Gemeinschaftslebens auf die Dauer lebensfähig war, zeigte sich gerade in Rousseaus Tagen, und es ist ihm später selbst klar geworden, daß es ein völlig idealisiertes Phantasiebild seiner Heimat war, das in seiner Seele lebte. (Konf. 1732.) So waren es auch vielfach irrite Bilder und fundamentale Mißverständnisse, die die Revolution ihrerseits aus *seiner* Politik, ihrem Evangelium, entnahm.

Tiefer und wahrer wirkte der rein religiöse Geist Genfs in ihm nach; dort gab es in Wahrheit eine «religion civile». Er machte den verschütteten Quell der gefühlswarmen, unmittelbaren Religiosität frei von den Entstellungen durch den Wissenshochmut und die Metaphysik. Auch hier bleibt er zwar an den Formeln des Deismus haften. Aber er beschränkt das Wissensinteresse auf das, *was zum Leben notwendig ist*, und schafft, wie in der Ethik dem Gewissen, so hier der inneren Gewißheit des religiösen Selbstbewußtseins Raum. «Die Ansichten, die Sie mir soeben auseinanderge-setzt haben, scheinen mir neuer durch das, was Sie nicht zu wissen gestehen, als durch das, was Sie als Ihren Glauben bezeichnen.» (Emil, 4. Buch.) Das ist der erste Eindruck, den der Zuhörer des savoyischen Vi-kars hat. So flüchtet Rousseau, wie Sokrates, Pascal und Hamann vor ihm, Kant, Jacobi u. a. nach ihm, in das Bewußtsein der Unwissenheit, um die höheren Ueberzeugungen des unmittelbaren, irrationalen Lebensgefühls zu retten. In diesem Grundzuge, der stark moralistisch gefärbt ist, wurzelt auch sein Kampf gegen die Philosophen, die Meta-

# Basel Stadt

## Kantonales Schulheim «Gute Herberge», Riehen/BS

Wir suchen auf den 1. Oktober 1978 oder nach Vereinbarung eine

### **diplom. Erzieherin/Gruppenleiterin**

Unsere Gruppen von zirka acht verhaltensschwierigen, normalbegabten Knaben u. Mädchen werden von einer Erzieherin, einem Erzieher und einer Praktikantin autonom gestaltet und geführt. Unser Team legt Wert auf eine offene und selbständige Zusammenarbeit.

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne die Heimleitung, J. und S. Käslin, Telefon 061 49 50 00. Bewerbungen sind erbeten an das *Justizdepartement*, Personalsekretariat, Rheinsprung 16, 4051 Basel.

Personalamt Basel-Stadt

## Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt mit dem Sommersemester 1979 (17. April 1979) wieder ein Kurs.

Neben der Einführung in allgemeine heilpädagogische Grundlagen wird auch die Ausbildung für spezielle Fachbereiche vermittelt. Die Ausbildung gliedert sich in ein Grundstudium und eine Spezialausbildung (neu: zusätzlich Spezialausbildung **Hörgeschädigtenpädagogik**).

Aufgenommen werden Lehrkräfte und Kinderärztinnen mit mindestens einjähriger Berufspraxis.

Anmeldeschluß: 30. September 1978.

Anmeldeunterlagen sind erhältlich im Sekretariat des Seminars, Kantonsschulstraße 1, 8001 Zürich, Telefon 01 32 24 70 (Bürozeit Montag bis Freitag 8 bis 12 und 13.30 bis 17.30 Uhr).

## Schule Kilchberg

Wir suchen für unseren Sprachheildienst (24 bis 26 Std.) auf Herbst 1978 eine selbständige

### **LOGOPÄDIN**

welche an positiver Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachleuten des Sonderdienstes interessiert und bereit ist, mit Eltern und Lehrern einen guten Kontakt aufzubauen.

Auskunft erteilt gerne Frau A. Mattess, Telefon Privat 01 715 21 69 oder Schule 01 715 22 79.

Ihre Bewerbung mit Foto und den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Sekretariat der Schulpflege, Alte Landstraße 110, 8802 Kilchberg.

Schulpflege Kilchberg

## Kinderpsychiatrische Beobachtungsstation «Gotthelf-Haus», 4562 Biberist SO

Wir suchen für die Leitung einer Gruppe von ca. 6 bis 8 verhaltengestörten, normalbegabten Schulkindern

### **dipl. Erzieher/in**

der/die interessiert ist, in einem kleinen Team aktiv mitzuarbeiten. Unser Heim nimmt max. 15 Kinder auf, die bei uns zur Beobachtung und Abklärung ihrer Schwierigkeiten Aufnahme finden.

Enge Zusammenarbeit mit unserem Fachteam (Arzt, Psychologe und Fürsorgerin).

Geregelter Arbeits- und Freizeit, externes Wohnen, Besoldung nach kantonalen Ansätzen.

Eintritt: anfangs Oktober 1978 (evtl. früher).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Heimleitung, C. und U. Huber, zu richten. Telefon 065 32 14 32.

physiker, und unter ihnen vor allem gegen die Materialisten, denen er seinerseits entgegenstellt, was er von Descartes, Leibniz und Locke gelernt hat. An Leibniz findet sein Optimismus intensive Nahrung. Es ist unsinnig, von reinen Optimisten und reinen Pessimisten zu sprechen. Es gibt keinen Ethiker, in dem nicht beides gemischt wäre. So denkt auch Rousseau von dem Menschen, wie er ist, pessimistisch wie keiner zuvor; aber für den Menschen, wie er sein kann, hat er einen unversieglichen Glauben und eine selbst im Verfolgungswahn nicht erlöschende Liebe. Charakteristisch ist seine warme Verteidigung des Misanthropen bei Molière im Brief an D'Alembert. Das Idyllische und das Satirische seiner Schriften entspricht dieser Doppelheit. Nicht minder innig hat er sein Leben lang, auch als ihn das bitterste eigene Leid verzehrte, an das Glück geglaubt, an ein Glück, dessen Entdecker er war und das er zu lehren strebte: nämlich an den dauernden, leidfreien Frieden, der aus der Selbstbeschränkung in einfachen Verhältnissen, aus der an-

spruchslosen Pflichterfüllung und aus den natürlichen Genüssen entspringt. Er fand ihn am Busen der Natur, er suchte ihn eher in dem vegetierenden Zustand der Tiere, als auf den Höhen des Wissens und der Kultur. Diese Tendenz Rousseaus nach rückwärts und nach abwärts hat Schiller in seiner glänzenden Charakteristik des französischen Denkers scharf hervorgehoben: «Seine leidenschaftliche Empfindlichkeit ist schuld, daß er die Menschheit, um nur des Streites in derselben recht bald los zu werden, lieber zu der geistlosen Einförmigkeit des ersten Standes zurückgeführt, als jenen Streit in der geistreichen Harmonie einer völlig durchgeführten Bildung geendigt sehen, daß er die Kunst lieber gar nicht anfangen lassen, als ihre Vollendung erwarten will, kurz, daß er das Ziel lieber niedriger steckt und das Ideal lieber herabsetzt, um es nur desto schneller, um es nur desto sicherer zu erreichen.

Sein Verhängnis war es, daß sein Friedensevangelium in Frankreich zu dem Kampfevangelium umge-

deutet wurde, das die blutigen Szenen der Revolution durchhalle. Man berief sich auf ihn, man stritt in seinem Namen um die Anerkennung der Menschenwürde, während man den Menschen als Schlachtvieh behandelte. Deutschland erfuhr das glückliche Schicksal, seine Gedanken in einem innerlichen Bildungsprozeß dem Leben aufzuprägen; an der Schwelle des modernen Geistes steht der gewaltige Rousseauschüler Kant, und neben ihm Schiller, Goethe, Herder und Fichte. Eine Generation philosophierender Staatsmänner schuf, auf ihren Bahnen wandelnd, den neuen Staat als sittliches Institut, und ein Hegel konnte sich des Besitzes mit einer weiteren Generation in ruhevoller, geistiger Betrachtung erfreuen. In den Griechen fand man das Naturvolk, das Rousseau erträumt hatte. So wurde er der Prophet einer Zeit, die in fortschreitender Selbstvertiefung neue Kräfte sammelte, freilich nicht zur Umkehr in die Wildnis, sondern zu neuer, ernster Arbeit an dem großen Werke der Kultur, an die wir glauben.

## ***Mitteilungen des Verbandes Schweizerischer Privatschulen***

### **Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der eidg. Maturitätskommission mit den Vertretern der Privatschulen am 26.1.1978**

#### **1. Orientierung über die Sitzung der Prüfungsleiter** *Informations sur la séance des directeurs de session*

Le matériel pour les sciences économiques est restreint au *Code civil et au Code des obligations* (édition non commentée de la Chancellerie fédérale).

L'expression «matériel à disposition» signifie «matériel apportée par le candidat», et non pas «mis à disposition du candidat par les organisateurs des examens».

#### **2. Wahlwerke in den Sprachfächern** *Choix des œuvres (langues)*

Herr Haenssler erkundigt sich über den Epochenbegriff im Fache

Englisch. Einige Examinatoren fassen die Amerikanische Literatur auch als eine Epoche auf. Welcher Epoche sind Werke von australischen oder afrikanischen Autoren zuzuordnen?

Es ist eine klärende Weisung von Seiten der EMK nötig.

Herr Marti: Im Anschluß an die Zürcher Session wurde diese Frage diskutiert, ohne sie einer Lösung definitiv entgegenzuführen. Es wurde eine nicht bindende Vorentscheidung getroffen, indem die Epochen wie folgt aufgeteilt werden: bis 1800, von 1800 bis 1900, von 1900 bis 1945, von 1945 bis heute.

Herr Marti hält dafür, diese Frage dem Anglistenverband zu unterbreiten.

M. Ghirlanda estime important que les candidats présentent au moins un œuvre qui n'appartienne pas au XXe siècle.

Le président rappelle que les contrôles des œuvres choisies se font par sondage et non pour toutes les branches à chaque session. Les chefs de file des places d'examen ont à décider lorsque le contrôle n'a pas eu lieu dans la branche concernée.

Lorsqu'une œuvre n'est pas refusée dans une branche qui n'a pas été soumise à un contrôle, cela ne veut pas dire que, l'année suivante, lorsque la branche sera contrôlée, cette œuvre sera acceptée.

#### **3. Wahlwerke der Geschichte** *Choix des œuvres (histoire)*

Herr Natsch übernahm es, die Angaben bezüglich der Wahlgebiete in Geschichte zu kontrollieren und sich aufdrängende Beanstandungen den Kandidaten mitzuteilen.

Zu seiner Genugtuung mußten nur sehr wenige Themen (10 von rund 700) zurückgewiesen werden.